
Bücher

Buchbesprechungen

Johan Bouwer (Hrsg.)

Spirituality and Meaning in Health Care

A Dutch Contribution to an Ongoing Discussion

(Studies in Spirituality. Supplement; 17)

Leuven u.a.: Peeters 2008. 149 S.

ISBN 978-90-429-2054-5, kart., € 39,00

Die öffentlichen Debatten um die Missstände im Gesundheitssystem vermitteln den Eindruck, dass die Qualität der Versorgung nur von medizinischer Fachkenntnis und den zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten sowie einer möglichst reibungslosen, effizienten Organisation abhängt. Will man die Versorgung der Bevölkerung verbessern, muss man, so der scheinbar unausweichliche Schluss, die finanziellen Mittel erhöhen, so dass mehr medizinisches Personal angestellt und die neuesten technischen Geräte angeschafft werden können. Doch diese Argumentation greift in eigentümlicher Weise zu kurz, entspringt sie doch der Vorstellung, dass sich das menschliche Leben in einzelne Bereiche einteilen lässt, die man separat behandeln kann: Der Arzt kann organische Fehlfunktionen therapieren, ohne über die Bedeutung und die sozialen Auswirkungen nachzudenken, die eine schwere Erkrankung für einen Menschen hat; um diese können sich Psychologen und Seelsorger kümmern, die wiederum keine medizinischen Kompetenzen benötigen. Doch Menschen bilden, so argumentieren die Autoren des Buches übereinstimmend, in jeder Lebenssituation eine Einheit aus Körper, Seele und Geist. Alle drei Komponenten wirken wechselseitig aufeinander ein, so dass, so zeigen inzwischen etliche Studien, die seelisch-geistige Einstellung und die sozialen Beziehungen einen wesentlichen Einfluss auf den Verlauf einer körperlichen Erkrankung haben. Während es in säkularen Gesellschaften, in denen weite Teile der Bevölkerung keiner religiösen Gemeinschaft angehören, Agnostiker oder gar Atheisten sind, noch plausibel sein mag, dass nicht nur medizinische Maßnahmen, sondern auch eine gute psychosoziale Einbettung den Krankheitsverlauf positiv beeinflussen, ist die Bedeutung einer spirituellen Begleitung ungleich schwerer zu vermitteln. Die Autoren beziehen sich daher vor allem auf schwere Er-

krankungen, die unweigerlich eine existentielle Dimension gewinnen, indem sie den Patienten mit der eigenen Endlichkeit angesichts des Todes konfrontieren. Dennoch wäre es falsch zu glauben, dass nur einige wenige Menschen derart leidvolle Erfahrungen durchleben müssen und man diesen letztlich doch durch den medizinisch-technischen Fortschritt enttrinnen kann. Grenzerfahrungen, die Konfrontation mit Leid und Tod, gehören zur *conditio humana*, so dass sie jeden irgendwann treffen werden. In diesem Sinne argumentieren die Autoren, dass jeder Mensch, bewusst oder unbewusst, ein spirituelles Wesen ist, das sich spätestens im Angesicht des eigenen Todes die Frage nach dem Sinn des Lebens stellt. Dabei handelt es sich nicht nur um die Frage nach der Bedeutung einer einzelnen Entscheidung oder einer bestimmten Lebensphase, sondern um die Suche nach dem Lebenssinn schlechthin. Da dieser den eigenen Entwurf und damit das, was man selbst bestimmen kann, überschreitet, sind Menschen anthropologisch gesehen auf Transzendenz ausgerichtet, auch wenn sie keiner bestimmten Glaubensgemeinschaft angehören. Will man eine integrale medizinische Versorgung, die den ganzen Menschen im Blick hat, gehört zu ihr folglich auch eine spirituelle Wegbegleitung. Die Autoren können sich in ihrer Analyse auf eine Erklärung der WHO von 1998 berufen, die fordert, dass sich in der Gesundheitsversorgung die Aufmerksamkeit nicht nur auf physische, mentale und soziale, sondern auch auf spirituelle Aspekte richten soll (vgl. 3).

Das Buch stellt eine Sammlung von insgesamt sechs Beiträgen sowie einer Einleitung und einem detaillierten Resümee dar, von denen sich der eine Teil der Artikel den anthropologischen Prämissen und den ethisch-spirituellen Grundhaltungen widmet, der andere (vgl. bes. die Beiträge von *Tiesinga*, *Gribnau* und *Pijnenburg*) die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung spiritueller Begleitung im Gesundheitssystem der Niederlande, einer multikulturell geprägten, säkularen Gesellschaft, erörtert. Welche Fähigkeiten, so lautet die Leitfrage, muss das medizinische Personal besitzen, um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen am Lebensende einzugehen? Und inwiefern kann das Angebot einer spirituellen Begleitung überhaupt in das Gesundheitssystem integriert werden? Muss es nicht vielmehr von kompetenten Menschen, die außerhalb des Systems stehen, übernommen werden?

Es wäre jedoch unzureichend, wenn man das bestehende Gesundheitssystem lediglich um ein weiteres Angebot ergänzen würde. Grundlegend ändern muss sich das Menschenbild, das das bisherige System geprägt hat: Geht man vom hilfeschenden Menschen in seiner Verletzlichkeit aus, dann, so zeigt *Waaajman*, ist eine paternalistische Einstellung des Arztes ebenso verfehlt wie die Vorstellung, dass der Patient ein autonomes Individuum ist, das selbstständig und frei zwischen verschiedenen Behandlungsformen wählen kann. Unter Berufung auf Martin Buber und Emanuel Lévinas entwickelt *Waaajman* einen dialogischen Therapieansatz, bei dem Patient und Arzt wechselseitig aufeinander verwiesen sind, so dass sie immer zugleich aktiv und passiv sind. Menschen sind, so das anthropologische Leitmotiv, in ihrer Identität relational bestimmt, das Ich konstituiert sich erst durch seine Beziehung zu einem Du. Durch die Koinzidenz von Aktion und Passion kommt, so der Schluss, eine ethisch-spirituelle Einstellung in den Blick, die seit jeher zum Kern nahezu aller großen Religionen gehört: die von Barmherzigkeit und Mitgefühl gegenüber dem Mitmenschen. Da sie auch den Kern medizinischer Therapien bildet, haben diese ihrerseits ein spirituelles Fundament. Dass gerade am Ende des Lebens Fragen auftreten, die sich weder im Rahmen empirisch-wissenschaftlicher noch lebensweltlicher Konzepte beantworten lassen, zeigt vor allem der Beitrag von *Bakker*. Durch die immer effizientere Organisation des Gesundheitssystems und die Aufspaltung des menschlichen Lebens in getrennte Bereiche geht das Bewusstsein von der Einheit der Person als Geschöpf Gottes und mit ihm auch die Achtung vor der Würde des Sterbenden verloren. Während der Artikel von *Jochimsen et al.* konkrete Kriterien erarbeitet, die die Lebensqualität am Lebensende besser greifbar machen sollen, erörtert *Bras* anhand detaillierter Fallstudien die positive Auswirkung meditativer Praktiken in dem Bemühen um eine Neubewertung der eigenen Biographie im Lebensrückblick und um eine Zielorientierung für die verbleibende Lebenszeit. Gerade durch den Einbezug philosophisch-anthropologischer und existentieller Überlegungen, die explizit oder implizit für alle Beiträge bestimmend ist, liefert das Buch überzeugende Argumente für die Bedeutung der spirituellen Dimensionen der Gesundheitsversorgung. Dennoch hätte ein Beitrag zu den Studien, die die Auswirkung einer spirituellen Einstellung bei vergleichsweise harmlosen Krank-

heiten, die nicht zu einer Auseinandersetzung mit dem Lebensende zwingen, die vielfältigen Argumente für eine spirituelle Begleitung abgerundet.

Auch wenn noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis die Forderung der WHO wenigstens annähernd erfüllt ist, sind die Autoren der Überzeugung, dass die westliche Medizin, die seit Descartes auf der Trennung von Körper und Geist und der Vorstellung von einem autonomen Individuum basiert, in eine neue Phase eingetreten ist: die der „holistischen Medizin“ (2). Nur wenn sich nicht nur der institutionelle Rahmen, sondern auch die anthropologischen Prämissen verändern, kann der drohenden Enthumanisierung der modernen Medizin wirkungsvoll begegnet und deren medizinisch-technisches Potenzial im Dienst des Menschen als leib-geistiger Einheit ausgeschöpft werden.
Regine Kather

Michael N. Ebertz, Bernhard Wunder (Hrsg.)

Milieupraxis. Vom Sehen zum Handeln in der pastoralen Praxis

Würzburg: Echter 2009. 191 S., Abb.

ISBN 978-3-429-03161-9, kart., € 14,00

Das vorliegende Buch ist mehr als eine Einführung in die von der Deutschen Bischofskonferenz, vom BDKJ und von MISEREOR in Auftrag gegebenen Sinus-Milieu-Studie; es ermöglicht, in exemplarischen Beiträgen die Auswirkungen der Studien in der Pastoral kennenzulernen. Die Gliederung des Buches in die Teile „Sehen“, „Üben“, „Handeln“ erinnert an den klassischen Dreischritt der katholischer Arbeiterbewegung. Schon hier wird ein wichtiges Grundmoment dieses Buches deutlich: Es geht um ein Kennenlernen, ein Erfahren, ein Sich-Einlassen auf die Realität von Kirchengemeinden. Die Arbeitsbereiche der beiden Herausgeber versprechen eine ausgewogene Mischung aus Theorie und Praxis: *Ebertz* ist Professor an der Katholischen FH Freiburg und Leiter des Zentrums für kirchliche Sozialforschung, *Wunder* ist Referent für Pastoral- und Gemeindeentwicklung im Generalvikariat des Erzbistums Köln.

Im 1. Teil „Sehen“ beschreibt Ebertz Aspekte der Milieus in Deutschland. Milieubeschreibung 1 bestimmt zehn Milieus, die nach Kriterien wie „soziale Lage“, „Ästhetik/Lebensstil“, „Lektüre-Interessen“, aber auch nach Aspekten wie „Kirche“ bzw. „Zugang zur Religion“ skizziert wer-

den. Milieubeschreibung 2 widmet sich der Situation der Jugendlichen und Jungen Erwachsenen. Eine aufschlussreiche Tabelle vermittelt hier einen differenzierten Einblick in die Lebenswelt junger Menschen. Der 2. Teil „Üben“ besteht aus drei Beiträgen, die zum praktischen Kennenlernen im spielerischen Versuchslabor anleiten. Zunächst geht es um „Milieuselbsterkenntnis“ (Ebertz). Der zweite Beitrag behandelt „Milieuspezifische Einstiege in die Frohe Botschaft“ (Ebertz): „Die hochgradig pluralen biblischen Texte bieten für die unterschiedlichen Milieus unterschiedliche Einstiegs-hilfen in die Kommunikation der Frohen Botschaft an. Diese erweist sich nicht nur als milieubestätigend, sondern hält für alle Milieus auch Provokationen, also Herausforderungen, bereit.“ (96). Der dritte Beitrag (Fischer), „Milieuwechsel“, ermöglicht, durch Rollenspiele die Unterschiede zwischen kirchennahen und kirchenfernen Milieus kennenzulernen. Der 3. Teil stellt Praxisbeispiele vor. Die ersten zwei Beiträge (Wunder) behandeln die konkrete Situation im Erzbistum Köln. Das Grundmodell „Wirkungskreis“ wurde hier zum Instrument, um die Sinus-Milieustudie auf die jeweilige Pfarrgemeinde, auf den jeweiligen Pastoralen Raum anzuwenden. Als Beispiele für „milieusensible Arbeit in der Pastoral“ (123) werden u.a. die Einrichtung eines Schülerfrühstücks (124–132), Kindergärten, die Gestaltung eines Pfarrbriefes (133–139) bzw. des Internetauftritts einer Gemeinde (166–174) analysiert.

Allen diesen Beiträgen aus der Praxis ist gemeinsam, dass sie sehr anschaulich geschrieben und durch übersichtliche schematische Darstellungen und Abbildungen ergänzt werden. Der Leser kann den jeweiligen Prozess in seinen einzelnen Schritten gut nachverfolgen. Sicher sind die Beispiele nicht auf jeden Ort übertragbar, sie regen jedoch zu Ideen an, wo in der eigenen Gemeinde Möglichkeiten zur Öffnung an die gesellschaftliche Realität in der jeweiligen konkreten räumlichen Struktur bestehen. Verantwortlichen in Pfarrgemeinden, im BDKJ, in kirchlichen Vereinen, in der Caritas, in Dekanaten kann dieses Buch hilfreiche Impulse für den Umgang mit den Sinus-Milieu-Studien geben.

Fabian Loudwin SJ

Christian Hennecke (Hrsg.)

Kleine Christliche Gemeinschaften

Ein Weg, Kirche mit den Menschen zu sein

Würzburg: Echter 2009. 287 S.

ISBN 978-3-429-03144-2, kart., € 19,90

Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG) sind nicht zu verwechseln mit den sich am Ordensleben orientierenden Neuen Geistlichen Bewegungen, das wird gleich am Anfang deutlich; sie sind vielmehr als Laieninitiative der Gemeinde, also der Kirche vor Ort, verpflichtet. Der Sammelband enthält die vielfältigen Beiträge eines Symposions von 2008. Sie beleuchten in drei Teilen Weg, Fundament und Chancen der KCG. Es geht um den spirituellen Ansatz einer sich als missionarisch verstehenden Kirche. Dabei wird immer wieder der Aufbruch des II. Vatikanums beschworen.

Teil I weitet durch Erfahrungsberichte über basiskirchliche Gemeinschaften in Asien und Südamerika den Blick für die Möglichkeiten, Kirche mit den Menschen zu gestalten. Eingeraht werden sie von einer Reflexion der wiederentdeckten Kirchengestalt, wie sie die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils zeichnen (*Hermann J. Pottmeyer*), und einer Darstellung der nachkonziliaren Gemeindeentwicklung in der Weltkirche (*Franz Weber*). *Francis Scaria* entwirft eine „Ekklesiologie der Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ als einer Kirche, die wie die Emmaus-Jünger mit Jesus unterwegs ist. Er fasst zusammen: „Wenn die Erfahrung der Basiskirchlichen Gemeinschaften darin Erfolg zeigt, dass sie tiefer, brüderlicher und konkreter das christliche Leben und die christliche Solidarität bezeugt, dann wird sich ein neues Bild der Kirche zeigen, das Bild einer aktiven und verantwortlichen Gemeinschaft, die wirklich jenes Modell widerspiegelt, das die ersten Christen von Jerusalem darbieten“ (125).

In Teil II thematisiert *Ralf Huning* die spirituelle Basis der KCK, die gemeinschaftliche Bibelarbeit in der Form des Gospelsharing (Bibelteilen). *Gerhard Hotze* stellt einen Bezug zur Gemeindegründung des Apostels Paulus her und verweist dabei auf die Bedeutung der Hauskirchen und die Interpretation der Bibel durch alle Glieder der Kirche.

Der Versuch einer Übertragung auf die deutsche Situation wird in Teil III konkret. Die Autoren dieses Kapitels sehen in den KCG ein großes Potenzial. Hierbei ließe sich nach Meinung von *Martin Lätzel* von den französischen Nachbarn lernen, wie die notwendigen Strukturveränderungen in der Pastoral angegangen werden können. L. referiert, wie die Erzdiözese Poitiers 1993 mit einer Synode einen Denkprozess begonnen und seither konsequent weitergeführt hat. Ausgangspunkt war die Feststellung „Der Reichtum der Kirche sind ihre Gläubigen“

(209). Bemerkenswert ist, in welchem Maße Erzbischof Rouet den Prozess fördert. *Bernd Lutz* stellt die Bedeutung der KCG in der US-amerikanischen Pastoral dar. Sein Fazit: Gerade in Zeiten wachsender Anonymität und eines zunehmenden Minderheitenstatus der Christen könnte hieraus eine wichtige Form der Gemeinschaft des Glaubens wachsen (255). *Me-dard Kehl* betrachtet die Bedeutung der KCG unter dem Aspekt einer Ekklesiologie der Pfarrgemeinden, die sich angesichts der personellen Situation und der sich verändernden Ansprüche der Mitglieder wandelt. Dieser „großen christlichen Gemeinschaft“ stellt K. die Chancen der KCG zur Seite. K. sieht die Kirche vor Ort, in der die „Sammlung um das Wort Gottes und die davon ausgehende Sendung auch bei uns das profilgebende theologische Charakteristikum von Kirche im Nahbereich werden kann“ (269). Der Autor verhehlt nicht, dass er den „neuralgischen Punkt“ in der Rolle der „Hauptamtlichen“ sieht, genauer in der Mentalität sehr vieler Gläubiger, die in jahrhundertelanger Fixierung auf den Priester als die Gemeinde leitenden Pfarrer geprägt sei. Zwar würden viele ehrenamtlich in der Gemeindegemeinschaft mitwirken, doch traue die Gemeinde selbst ihnen relativ selten eigene Kompetenz zu (271). Dennoch äußert K. eine „verhaltene Hoffnung“, dass die Not des zunehmenden Priestermangels das Umdenken fördern werde. Er plädiert für eine stärkere Vernetzung aller am Erneuerungsprozess Beteiligten. Unter dem Titel „Die Suche geht weiter...“ fügt *Christian Hennecke* einen abschließenden Beitrag an, in dem er noch einmal die missionarische Dimension von Kirche betont (277f.). Zugleich weist auch H. darauf hin, dass es solcher Priester und Hauptamtlicher in der Kirche bedarf, die den Ansatz einer visionären und partizipativen Pastoral zu fördern vermögen. Die KCG gehören seiner Meinung nach längst zum Paradigma eines neuen Verständnisses von Kirche.

Das Buch ermutigt zum Weiterdenken – bei aller Skepsis, die angesichts der Gemeindeideologie an der Realisierbarkeit in Deutschland zwischen den Zeilen zu finden ist. Es ist all denen zu empfehlen, die zurzeit nur den Verlust der gewohnten Strukturen sehen. Vielleicht hilft ihnen und uns allen der Perspektivwechsel, den Martin Lätzel empfiehlt: „Wir müssen damit aufhören, den Priestermangel ausgleichen zu wollen; wir brauchen eine Neustrukturierung der Kirche.“ (210) Hinter allem steht die Vision einer Kirche bei den Menschen: „Christliches Leben

braucht Nähe: Daher die Abkehr von pastoralen Großgebilden und Förderung der Laien, die selbst Verantwortung für die Kirche – für ihre Kirche – vor Ort übernehmen.“ (ebd.). Nur eine Vision?

Brigitte Werr OSU

Bernard McGinn

Die Mystik im Abendland

Bd. 4: Fülle. Die Mystik im mittelalterlichen Deutschland (1300–1500)

Übers. von B. Schellenberger

Freiburg: Herder 2008. 846 S.

ISBN 978-3-451-23384-5, kart., € 70,00

Mit der *Rezeption* hat sich auch der *Begriff* der Mystik in den letzten Jahrzehnten gravierend verändert. Mystik wird nicht mehr als Sonderphänomen mit merkwürdigen Nebenwirkungen wahrgenommen, sondern als Wissensform, die in die Mitte theologischen Interesses gehört. Dieser Perspektivwechsel verdankt sich neben Karl Rahner, Michel de Certeau und Dorothee Sölle auch Bernard McGinn, der 1969 bis 2003 Professor für Kirchengeschichte an der University of Chicago war. Seine Publikationen tragen wesentlich zur neuen Rezeption der klassischen Mystik bei. Während Bd. 3 unter dem Stichwort „Blüte“ Männer und Frauen der Neuen Mystik etwa von 1200 bis 1350 präsentiert hatte, spannt Bd. 4 den Bogen von Albertus dem Großen und Thomas von Aquin bis Nikolaus von Kues. Ziel ist es, „die Vielfalt und Originalität jener Fülle von Zeugnissen kennen und schätzen zu lernen, die uns aus dieser reichen Ernte geblieben sind“ (12). Zuvor verborgene Querverbindungen, erhellende Rückschau und Vorausblicke gehören zum Handwerk des Theologiehistorikers. Die Verortung von Personen in der Pluralität religiöser Strömungen sowie die Darstellung philosophischer Diskurse garantieren die Qualität seiner Bücher. Dabei ist nicht zu übersehen, dass Meister Eckhart in diesem Band unbestritten im Zentrum steht. M.s. jahrelange Lektüre galt und gilt Eckharts „Mystik vom Grund“, die von Heinrich Seuse und Johannes Tauler je spezifisch weiterentwickelt wurden.

„Das 14. Jahrhundert war eine schreckliche Zeit, in der es in der Natur (man denke an den Schwarzen Tod) und Politik zu gewaltigen Katastrophen kam. Obendrein war die Kirche mit der Gefangenschaft der Päpste in Avignon in einer Krise“ (676). Eine Zeit politischer, sozialer

und kultureller Konflikte ruft die Mystik auf den Plan. Mit Meister Eckhart findet sie einen scharfen Denker, der sich wissenschaftlich verortet und die scholastischen Themen traktiert, aber auch in der Pastoral aktiv ist, Klöster gründet, Beichte hört und Predigten hält. Dass und wie er beides verbindet, macht sein Spezifikum aus. Hierfür findet M. schlichtweg das Wort „kühn“ (208). „Was oft übersehen wird, ist die überraschende Tatsache, dass Meister Eckhart in der Geschichte der christlichen Mystik die *einzig* Hauptgestalt ist, bei der man die volle Dynamik des Ineinanderspiels von lateinischer Mystik ... und neuer volkssprachlicher Theologie ... beobachten kann“ (*ebd.*). Wenig später verschafft Nikolaus von Kues der mystischen Theologie im Bereich von Wissenschaft und Philosophie neues Ansehen. Allerdings hat er „wahrscheinlich nicht die entsprechende Aufmerksamkeit erfahren, die ihm den Platz in der Geschichte der christlichen Mystik verschafft hätte, den er eigentlich verdient. (...) Er schuf auf jeden Fall mehr als eine bloße Zusammenfassung alles Bisherigen. Ihm gelang eine Neuschöpfung.“ (796).

Für den vorliegenden Band hat M. den Schlüsselbegriff „Fülle“ (*harvest*) gewählt. Er trifft nicht nur auf die Mystik selbst, sondern auch auf ihre Präsentation durch den Theologehistoriker zu. Bd. 4 bietet die reiche Ernte eines leidenschaftlichen Forschers, der über Kenntnisse sowohl an Details als auch an übergreifenden Zusammenhängen verfügt. Seine Theologiegeschichte füllt jene Lücke, die durch rein literaturwissenschaftliche Darstellungen der Mystik deutlich geworden ist. M. trägt zur ökumenischen Erschließung der Mystik bei, indem er beispielsweise Martin Luthers Verdienste um den Traktat „Theologia Deutsch“ hervorhebt. Das Werk liefert eine Fülle an theologiegeschichtlichem Material. Damit eröffnet es die Möglichkeit, den Traditionen der Mystik auch in anderen Fächern mehr Gewicht zu verleihen. Vielleicht gelingt es mit dieser Vorgabe auch der Systematischen Theologie, die Mystik auf ihre Autorität in theologischen Fragen zu erforschen und sie für heutige Herausforderungen zu nutzen.

Hildegund Keul

Autoren

Anne Bamberg

geb. 1955 / Dr iur. can. /
Dr. theol. habil.
Dozentin für Kirchenrecht
an der Univ. Straßburg
Rechtsschutz in der Kirche
Anschrift
1 Quai Finkmatt, F-67000 Strasbourg

Thomas Fornet-Ponse

geb. 1979 / Dr. theol.
Referent an der Akademie
des Bistums Hildesheim
Theologie, Philosophie
Anschrift
Orleansstr. 58, D-31135 Hildesheim
tfornetp@uni-bonn.de

Johannes G. Gerhartz SJ

geb. 1926 / Dr. iur. can. / Prof. em.
Ignatianische Spiritualität, Exerzitien
Anschrift
Elisabeth-Breuer-Str. 63, D-51065 Köln
johannes.gerhartz@jesuiten.org

Jürgen Kuhlmann

geb. 1936 / verh. / Dr. theol.
Theologischer Schriftsteller
Trinität, Ökumene
Anschrift
Schlossweiherstr.9, D-90482 Nürnberg
j.e.kuhlmann@gmail.com
www.stereo-denken.de

Johannes Schelhas

geb. 1961 / PD Dr. theol.
Habil. für Dogmatik und
Ökumenische Theologie
an der Univ. Bonn
Pfarrer
Anschrift
Nikolausplatz 15, D-50937 Köln
j.schelhas@web.de

Manfred Scheuer

Geb. 1955 / Dr. theol.
Prof. für Dogmatik
an der Univ. Trier
Bischof der Diözese Innsbruck
Anschrift
Domplatz 5, A-6020 Innsbruck

Ludwig Schuhmann SJ

geb. 1944 / Lic. Phil. / Mag. Theol.
Priesterseelsorger
Anschrift
Sonnenstr. 16, D-97072 Würzburg
ludwig.schuhmann@jesuiten.org

Marco A. Sorace

geb. 1970 / verh. / Dr. theol.
Studienleiter an der
Bischöfl. Akademie Aachen
Mystik, Philosophie
Anschrift
Behrenstr. 38, D-40233 Düsseldorf
marco.sorace@bistum-aachen.de

Klaus Vellguth

geb. 1965 / Dr. theol. habil. / Dr. rer. pol.
Prof. für Missionswissenschaft
an der PT Hochschule Vallendar
Pastoraltheologie, Religionspädagogik
Anschrift
Münsterstr. 319, D-52076 Aachen
kvellguth@pthv.de

Jörg Voigt

geb. 1976 / Dr. phil.
Archivar
Frauenfrömmigkeit, Ordensgeschichte
Anschrift
Am Sande 4c, D-21682 Stade
Joerg.Voigt@nla.niedersachsen.de

Martin Wichert

geb. 1961 / verh. / Dipl. theol.
Pastoralreferent
Gemeinde-, Teamberatung
Pastorale Innovationen
Anschrift
Geitlingstr. 70, D-47506 Neukirchen
wichert@bistum-muenster.de

Andreas Wollbold

geb. 1960 / Dr. theol. habil.
Prof. für Pastoraltheologie
an der LMU München
Spirituelle Theologie
Anschrift
Geschwister-Scholl-Pl. 1, D-80539 München
andreas.wollbold@lmu.de